
GEWERKSCHAFTSTHEORIE

Rezension von: Klaus Armingeon, Die Entwicklung der westdeutschen Gewerkschaften 1950–1985, Frankfurt am Main/New York, Campus Verlag, 1988, 242 Seiten, DM 48,-

Untersuchungen über Gewerkschaften leiden darunter, daß es keine Theorie über sie gibt, die beanspruchen könnte, „die Theorie“ der Gewerkschaften zu sein. Da die Methoden der verschiedenen Sozialwissenschaften unterschiedlich sind, gibt es unterschiedliche Theorien der Gewerkschaften. Die Wirtschaftstheorie untersucht Gewerkschaften anders als etwa die Soziologie oder die Politikwissenschaft. In vielen dieser Untersuchungen gehen unbeabsichtigt jeweils nationale Besonderheiten ein. So kann etwa gezeigt werden, daß die rein ökonomischen Theorien, insofern diese die Gewerkschaften vor allem als ein Kartell der Arbeitenden zur Beschränkung des Arbeitsangebotes betrachten, an britischen und US-amerikanischen Gewerkschaften orientiert sind. Umfassende Gewerkschaftsverbände, wie sie etwa in Schweden oder in Österreich zu finden sind, können damit nicht erklärt werden. Faßt man hingegen Gewerkschaften vor allem als politische Institutionen auf, so kann sicherlich das Handeln der stark ideologisch bestimmten Gewerkschaften, wie der in Italien und in Frankreich untersucht werden; umgekehrt wird jedes Verständnis britischer und US-amerikanischer Gewerkschaften damit verhindert.

Der Ruf nach einer umfassenden Sozialwissenschaft macht dementsprechend auch nicht vor der Gewerk-

schaftsforschung halt. Am ehesten wird diesem Ruf in historischen Darstellungen einzelner Gewerkschaften oder Staaten Rechnung getragen. Dabei können jeweils konkrete politische und ideologische Faktoren sowie auch wirtschaftspolitische und makroökonomische Ursachen für Gewerkschaftsentwicklungen bestimmt werden. Die Konkretheit dieser Untersuchungen liefert oft interessante Ergebnisse, leidet aber meistens darunter, daß wegen mangelnder methodischer Rigorosität die Ergebnisse nicht zwingend sind.

Die vorliegende Studie von Klaus Armingeon über die westdeutschen Gewerkschaften versucht, beiden Ansprüchen gerecht zu werden. Sie will ohne Verletzung wissenschaftlich exakter Methoden zu inhaltlich fruchtbaren Ergebnissen kommen. Er untersucht auf der Basis einer großen Zahl von Daten – vorwiegend Zeitreihen zwischen 1950 und den frühen achtziger Jahren – gängige Thesen über die Gewerkschaften. Dazu gehören Fragen der gewerkschaftlichen Organisation, der innergewerkschaftlichen Willensbildung, der Bürokratisierung, der Herausbildung von Oligarchien, des Organisationsgrades etc.

Die Problematik dieser Verfahrensweise ist folgende: Jede der von Armingeon zur Diskussion gestellten Thesen sind Resultat einer spezifischen Theorie, eines spezifischen Forschungsansatzes. Man kann aber nicht einfach aus den Theorien in die empirisch vorgefundenen Daten hineinspringen, ohne die Theorie selbst zu diskutieren. Die Verifizierung bzw. Falsifizierung von Thesen ist daher problematisch. Dies sei an zwei Beispielen illustriert.

Eine Behauptung über Gewerkschaften ist, daß wegen der Ausdifferenzierung der Arbeitsqualifikationen große Industriegewerkschaften nicht mehr in der Lage sind, die Arbeitenden zu vertreten. Statt dessen werden kleine Organisationen an Bedeutung gewinnen. Diese Hypothese wird an

der Entwicklung der Struktur der westdeutschen Gewerkschaften überprüft. Das Ergebnis ist, die Hypothese ist zu verwerfen. Die großen Industriegewerkschaften in der Bundesrepublik konnten durchaus ihre Stellung behalten. Gewiß, die Daten sagen eindeutig, daß es zu keiner Zersplitterung der Industriegewerkschaften gekommen ist. Die vorhandenen Reste berufsständischer Gewerkschaften haben an Bedeutung verloren. Aber was besagt das? Die amerikanische Soziologie, die diese Behauptung aufstellte, ging davon aus, daß die Gewerkschaften eindeutig die Arbeitsbedingungen und das Lohnniveau ihrer Mitglieder bestimmen. Daher werden die zentralen Gewerkschaften an Bedeutung verlieren. Dies gilt aber für die westdeutschen Gewerkschaften nicht. Während für die Kollektivverträge die Gewerkschaften zuständig sind, sind es für viele Fragen der Arbeitsbeziehungen die Betriebsräte, die viel weniger als in Österreich in die Gewerkschaftsorganisation integriert sind. Die These wird daher nicht widerlegt, da ihre Begründung in einem anderen theoretischen Gewerkschaftsverständnis erfolgt.

Ein anderes Beispiel: Die Frage der innergewerkschaftlichen Demokratie und der Willensbildung wird unter anderem an den Zirkulationsraten der Vorstände gemessen (d. h. wieviel Prozent des Vorstandes bei den Gewerkschaftstagen ersetzt werden). Das ist sicherlich kein unwichtiges Faktum, aber ohne wirklich theoretischen Rahmen (aus der Organisationssoziologie wahrscheinlich) kann nicht gesagt werden, was aus den Zirkulationsraten wirklich geschlossen werden kann.

Das interessanteste Ergebnis des

Buches ist wohl, daß die Gewerkschaftsstruktur, die in den späten vierziger Jahren begonnen wurde aufzubauen, sich nicht wesentlich von der Gewerkschaftsstruktur unterschied, die in der Weimarer Republik und im Kaiserreich davor gewachsen war. Die Tendenz zu Industriegewerkschaften begann im Kaiserreich und setzte sich in der Weimarer Republik fort; die heutige politische Stellung des Deutschen Gewerkschaftsbundes – nämlich politisch unabhängig zu sein – ist nicht unähnlich der Stellung der Richtungsgewerkschaften in den Zeiten vor 1933: Keine der Gewerkschaften (sozialdemokratisch, liberal, christlich-sozial) war in ihrer Politik vollständig durch ein Parteiprogramm bestimmt. Statt aber diese sicher sehr wichtige Tatsache als Ausgangspunkt für die Frage zu nehmen, was eigentlich Gewerkschaften in kapitalistischen Gesellschaften tun und was ihre Funktion ist, begnügt sich der Autor mit der Feststellung, daß dem so sei.

Man hat den Eindruck, dieses Buch ist davon geprägt, daß Daten und Computer zur Verfügung standen. Das zeigt sich auch darin, was alles als Gewerkschaft gezählt wird. Der Verein der Techniker, der Bund deutscher Hebammen, die Vereinigung Cockpit oder gar der Interessenverband der deutschen Ruhestandsbeamten und Beamten-Hinterbliebenen erscheinen als kleinere Ausgabe der IG Metall. Aber nicht jeder Interessenverband Werktätiger kann einfach als Gewerkschaft betrachtet werden. Sicher, die Abgrenzung ist im Einzelfall oft schwierig und theorieabhängig. Dem Dogmatismus von Theorien begegnet man aber nicht damit, daß die Diskussion der Theorien vermieden wird.

Peter Rosner